

# «Das Schamgefühl ist immer noch gross»

Nicht alle Täter sind Männer, nicht alle Opfer sind Frauen – auch der gegenteilige Fall tritt ein, wie der Verein für Männerfragen erklärt.

Bianca Cortese

Am Sonntagabend strahlte SRF1 einen Beitrag über das Männerhaus in Bern aus. Obwohl diese Dokumentation von einem «traurigen» Thema in der Gesellschaft handle, sei er sehenswert, meinte gestern der Verein für Männerfragen auf seiner Facebook-Seite. Denn er weiss, dass auch hierzulande Männer Opfer von physischer und psychischer Gewalt sind. «Doch das passt überhaupt nicht zum männlichen Rollenbild und verkommt weiterhin zu einem Tabuthema», sagt Präsident Hansjörg Frick. Die Gesellschaft müsse anerkennen, dass das stereotype Bild, sprich der Mann sei der Täter und die Frau das Opfer, schon lange nicht mehr zutreffe.

## Kampf mit Rollenbildern und gegen Stereotypen

Dem «Reporter» von SRF1 gaben drei Betroffene anonym Einblick in die Misere, in der sie sich befanden. Alle suchten Schutz und Unterstützung im Berner Väter- und Männerhaus. «Niemand glaubt es», sagte ein Mann, der dort Zuflucht fand. Und die Geschichten, die er und weitere Betroffene erzählten, waren unglücklich und erschütternd zugleich. Es ging um eine Mutter, die drohte, das Kind zu erwürgen und es dem Vater in die Arme warf. Eine andere wollte bewusst ihren Mann zum Krüppel schlagen. Aber es ging auch um Drohungen, die Väter würden das Kind bei einer Trennung nicht mehr zu sehen bekommen. Es waren

alles Geschichten von Männern, die unter ihren Frauen leiden und zusätzlich gegen die traditionellen Geschlechterrollen ankämpfen. «Die Gleichberechtigung ist noch nicht überall angekommen», sagte Sieglinde Kliemen, Leiterin des Männerhauses in Bern. Die Dunkelziffer sei hoch, das werde auch von offizieller Seite hinter vorgehaltener Hand gesagt, erklärte sie weiter.

In Liechtenstein ist es der Verein für Männerfragen, der mit dem Projekt Familien- und Väterhaus seit 2013 Unterstützung bietet. Dabei handelt es sich nicht um ein Haus, sondern vielmehr um Wohnungen sowie Zimmer bei Familien in Liechtenstein. «Ein Modell wie das bestehende Frauenhaus lassen unsere finanziellen Mittel nicht zu und es erscheint uns auch nicht mehr als zeitgemäss», erklärt der Verein für Männerfragen auf Nachfrage. Das Projekt orientiere sich am schweizerischen Pilotheus «Zwüschehalt» und beruhe nicht auf grossen fixen Ausgaben, sondern geniere dann Kosten, wenn diese anfallen würden. «Und die Bewohner leben in einem normalen Umfeld und nicht isoliert», erklärt der Präsident Hansjörg Frick.

## «Halbe-halbe sollte auch hier gelten»

Bisher hätten neun Männer dieses Angebot beansprucht. Weitere kamen bei Kollegen oder in einer geeigneten betreuten Einrichtung, zum Beispiel einer Klinik, unter oder kehrten nach Hause zurück, da



Zwar passt es nicht ins Rollenbild, aber auch Männer werden öfters Opfer von physischer und psychischer Gewalt. Bild: iStock/Andrii Bicher

sich die Situation dort wieder entspannt hatte. «Wir sind aber sicher, dass der Bedarf grösser ist, als es die letzten Jahre zeigten.» Anfragen hätte die Fachstelle um mehr als das Doppelte erhalten. Doch die Scham sei in diesem Kontext sicherlich das Gefühl, das Männer nachhaltig daran hindere, sich Unterstützung zu holen. Hinzu komme, dass das Projekt zu wenig bekannt sei, zu wenig anerkannt und zudem zu wenig unterstützt werde.

«Das Rollenbild des starken Mannes ist in der Bevölkerung über alle Gesellschaftsschichten immer noch weitverbrei-

tet», sagt Frick. Sprüche wie «ein Mann, der geschlagen wird, ist kein Mann» oder «ein Mann, der seine Probleme alleine nicht lösen kann, ist ein Loser», seien im Sinne von «No-go-Aussagen» einzustufen und handzuhaben. «Die Gesellschaft und damit auch die Politik, die Frauen- und Männerbewegung, die Medien sowie jede Frau und jeder Mann sind gefordert, eigene stereotype Muster zu hinterfragen und auszurichten», fordert der Verein für Männerfragen. Ein Mann werde heutzutage schneller geächtet, wenn er ganz und gar anders sei als die

Gesellschaft es von ihm erwarte. «Damit dieser Prozess nachhaltig in Bewegung kommt und bleibt, braucht es Ressourcen, zum Beispiel Öffentlichkeit- und Sensibilisierungsarbeit, niederschwellige und nachhaltige Beratung sowie Wohnraum», so Hansjörg Frick. Das Land Liechtenstein sei in der Phase des Gestaltens, doch für Männer in schwierigen Lebenssituationen oder für sie als Verein mit Fachstelle gebe es kein Geld. «Unsere Gesellschaft konzentriert sich nach wie vor sehr stark darauf, Frauen dort gleiche Rechte und Zugänge wie Männern zu verschaffen,

wo diese aber keine haben.» Die Defizite auf männlicher Seite würden leider völlig ausgeklammert. «Halbe-halbe sollte auch hier gelten», meint die Fachstelle und der Verein für Männerfragen.

## «Der Leidensdruck muss recht gross sein»

Es sei leider so, dass sich eher wenige Männer frühzeitig – wenn überhaupt – an die Fachstelle wenden würden. «Tatsächlich muss ein recht grosser Leidensdruck vorhanden sein», weiss Hansjörg Frick. Warum das so ist, sei, wie bereits erwähnt, einerseits auf das stark ausgeprägte Schamgefühl zurückzuführen, da sie sich davor fürchten, als «lächerliche Figur» verspottet zu werden, andererseits darauf, dass Männer besorgt seien, man werde sie für den Täter und ihre Frau für das Opfer halten, wenn sie sich wehren und zur Polizei gehen würden. Dann gebe es aber auch noch solche, vor allem Männer in Trennungssituationen, die Angst davor hätten, das Sorgerecht für ihre Kinder zu verlieren. Mit der Lebenskrise, der physischen und psychischen Gewalt, dem Verlust des Berufs- und Lebensinhaltes oder einer Scheidung käme dann auch noch die «Kehrseite der Medaille» hinzu: Sie zeige sich beispielsweise bei Männern in der Schuldenfalle, in einem höheren Alkoholkonsum, in der steigenden Anzahl von Männern in einer Depression oder in der höheren Suizidrate. «Doch auch diese Themen sind nach wie vor ein Tabu.»

## Eine Alternativgeschichte vor Gericht

Motorradklub, Polen und eine Glasscheibe: Der Angeklagte präsentierte dem Gericht gestern einen Krimi.

Weil der Verdächtige zu den bisherigen Gerichtsterminen nicht erschienen war, fand er sich dieses Mal unter Androhung einer polizeilichen Vorführung pünktlich auf dem Stuhl gegenüber der Richterin ein. Ungefähr eine Stunde dauerte das fast ausschliessliche Zwiegespräch zwischen den beiden, in welchem er laut Gericht seinen angegebenen Aussagen im Polizeiprotokoll bezüglich Alibi, Tathergang und seinen getragenen Schuhen widersprach. Die Richterin machte ihn bereits zu Beginn darauf aufmerksam, dass ein Geständnis, das der Wahrheit entspricht, sich positiv auf sein Urteil auswirken würde. «Ich möchte dem Gefängnis entgehen, da ich bald Vater werde, deswegen sage ich bloss die Wahrheit. Doch ich weiss, dass sich meine Geschichte unglaubwürdig anhört», sagte der junge Angeklagte. Er widersprach den Anklagepunkten zum Teil und lieferte dafür eine den Anwesenden unbekannt Geschichte. Er sei nicht eingebrochen, sondern habe Selbstjustiz verübt und einen Polen zusammengeschlagen. Dies im

Auftrag eines bekannten Motorradklubs.

## Selbstjustiz anstatt Diebstahl

Zulasten wurden ihm eine dauernde Sachentziehung, Diebstahl durch Einbruch und das Vergehen der Geldwäscherei gelegt. Spezifisch wurde dem Angeklagten vorgeworfen, in das Hallenbad in Triesen und in die weiterführende Schule nebenan eingebrochen zu haben und in diesen Gebäuden zwei Generalschlüssel sowie Geld aus Klassenkassen, Kiosk-Kassen und Snackautomaten mit Hilfe eines Werkzeugs entwendet zu haben. Dies soll am 20. und 21. April des vergangenen Jahres sowie im darauffolgenden Juni geschehen sein. Das Gericht fragte zwecks der Motivermittlung nach den vorhandenen Schulden des Angeklagten und vor allem nach dem Alibi vom 20. April. Letzteres stand im Widerspruch zum Polizeiprotokoll. Bei den Gesetzeshütern gegenüber sagte er aus, dass er sich an jenem Abend auf einer Party in Vorarlberg befand. Vor Gericht berichtete er von einem Grill-



In der Nacht vom 20. bis 21. April im vergangenen Jahr wurde in das Hallenbad Triesen und in die Schule nebenan eingebrochen. Bild: lpf

abend mit seiner damaligen Freundin, von diesem das ehemalige Paar Fotos gemacht hätte, welche sie ihm aber nicht aushändigte. Bezüglich den Anklagepunkten war er nur teils geständig. Er gab zu, die Glas-tür beim Garten am hinteren Ende des Hallenbads eingeschlagen zu haben. Dort hatte die Polizei auch seine DNA-Spuren sichergestellt. Handschuhe mit seiner DNA fanden die Polizisten im Hallenbad, doch wisse er nicht, wie diese

dorthin gelangten. Denn der Sachschaden soll gemäss dem Beschuldigten nicht aus dem ihm vorgeworfenen Einbruch resultieren, sondern aus einer Schlägerei, die er mit einem Polen gehabt habe.

Der Angeklagte warf dem Mann aus Polen vor, Geld aus einer Bar in Bad Ragaz gestohlen zu haben, die einem bekannten Motorradklub gehöre. Er selbst sei diesem zugehörig. Um halb zwei Uhr nachts informierte ihn die befreundete Bar-

keeperin über den Vorfall. Sechs Polen seien nach Ende des Barbetriebs eingebrochen und hätten Geld im fünfstelligen Bereich entwendet. Laut Überwachungskamera seien zwei Autos mit polnischen Kennzeichen in unterschiedliche Richtungen losgefahren. Der Angeklagte und ein Bekannter, von dem er gestern im Gericht zunächst bloss den Spitznamen erwähnte, hätten eine Verfolgungsjagd begonnen, die vor dem Hallenbad in Triesen geendet habe. «Sie sind hinter ein Gebüsch gesprungen. Hinter dem Schwimmbad haben wir sie gestellt. Den einen Polen habe ich zweimal in die Türe geworfen und anschliessend durchsucht. Den anderen hat mein Bekannter konfrontiert. Der zweite Pole ist aber nicht zusammengeschlagen worden», sagte der Angeklagte. Beim zusammengeschlagenen «Polacken», wie sich der Angeklagte ausdrückte, hätten sich rund 60 Prozent des ergaunerten Betrages befunden.

Weil die Geschichte dem Gericht nicht bekannt war, fragte diese den Angeklagten, wie so er der Polizei davon nicht be-

richtet hätte. Er habe Angst vor dem Motorradklub gehabt, war seine Antwort. Der Polizei gegenüber habe er jedoch die Geschichte dargelegt, doch nach seinen Aussagen empfahl ihm diese, aus Sicherheitsgründen den vermeintlich richtigen Tathergang zu verschweigen. «Wieso berichten sie dann jetzt von dieser Angelegenheit?», fragte der Staatsanwalt. Der Angeklagte wiederholte nochmals, dass er in Anbetracht seiner bevorstehenden Vaterschaft nicht ins Gefängnis gehen wolle. «Lieber habe ich es, wenn mir einmal auf den Kopf geschlagen wird und dann die Sache vorbei ist.» Nun war er auch gewillt, den Namen des Bekannten aus der Verfolgungsjagd preiszugeben.

Der Bekannte, die Barkeeperin und der Hausmeister des Hallenbads werden nun als weitere Zeugen vorgeladen. Vorab fragte die Richterin den Angeklagten, ob seine Bekannten bereit wären, in Liechtenstein auszusagen, obwohl sie als Schweizer nicht verpflichtet wären. Er bejahte die Frage. Der Gerichtsfall ist bis dahin vertagt.

Damian Becker